

von Wuteraustausch wieder in Gang zu bringen. Wenn alle den festen Willen zur Mitarbeit in die Tat umsetzen, dann werde auch die Zeit nicht mehr fern sein, in der wir auch in der Wirtschaft wieder geordnete Verhältnisse haben. Haben wir in der Vergangenheit gerufen „Deutschland erwache!“, so rufen wir in Zukunft „Deutschland den Deutschen!“

Wirtschaftsminister Lent sprach die feste Hoffnung aus, daß die diesjährige Arbeitsschlacht einen vollen Erfolg bringe, und er erwähnte die Wirtschaftsführer, wirtschaftliche Entscheidungen nicht mehr vom „Sch-Standpunkt“ aus sondern nur noch nach dem Leitgedanken „Wir“ zu treffen.

Stiehlers Gelöbnis

Zu der von der Kreisleitung Chemnitz des Deutschen Metallarbeiterverbandes in der Deutschen Arbeitsfront einberufenen Kundgebung in der Sachsenhalle hatten sich etwa 30 000 Volksgenossen eingefunden.

Der Treuhänder der Arbeit für Sachsen, Stiehler, wies einleitend darauf hin, daß die Zeit noch nicht vorüber sei, in der fortwährend Neues gestaltet werde sowohl in der Politik als auch in der Wirtschaft. Die Wirtschaft sei nicht Selbstzweck sondern Mittel zum Zweck; sie habe dem Volke zu dienen, indem sie den Segen der Arbeit aus Millionen fleißiger Hände dem Volke zuleiten solle. Der Segen, der so verteilt werde, komme nur aus der Arbeit und die Arbeit wiederum sei nicht Eigentum der Wirtschaft; die Wirtschaft handle nur im Auftrag des Staates. Es gäbe hier und da noch Unvernünftige, die ihren Volksgenossen vorhielten, daß diese vor noch nicht allzulanger Zeit noch Kommunisten oder Sozialdemokraten gewesen seien. Als dieser ehemaligen Kommunisten und Sozialisten — erklärte Stiehler unter dem stürmischen Beifall der Versammelten — hielten den Vergleich mit einem guten Nationalsozialisten unbedingt aus. Der gute Nationalsozialist sei nicht an der Mitgliedsnummer oder an seinen Beiträgen sondern einzig und allein am ehrlichen Willen erkennbar.

„Ich habe“, schloß Stiehler, „den Willen, mit allen mir zur Verfügung stehenden Kräften der sächsischen Wirtschaft zu dienen. Wenn überall derselbe Wille herrscht, dann glaube ich, daß wir alle noch erleben den Staat der Freude, der Arbeit, der Anständigkeit und der Gerechtigkeit.“

Sieben Erzgebirgsgemeinden arbeitslosfrei

In den Gemeinden Schönbrunn und Niederhammerberg haben die letzten erwerbslosen Volksgenossen Arbeit und Brot gefunden; damit sind im Erzgebirge seit dem 21. März sieben Gemeinden arbeitslosfrei geworden.

Zehnjährfeier in Reustadt

Am Sonnabend und Sonntag beging die Ortsgruppe Reustadt der NSDAP, die älteste im Kreise Pirna, in eindrucksvoller Weise die Feier ihres zehnjährigen Bestehens. An den Feierlichkeiten nahmen zahlreiche Ehrengäste, darunter Gauleiter Reichsstatthalter Wutschmann, Wirtschaftsminister Lent, Landesbischof Coch und Oberbürgermeister Jörner-Dresden teil.

Den Anfang der Jubiläumsfeier bildete eine am Sonnabend auf der Böhlinger Höhe veranstaltete Heldengedenkfeier. Am brennenden Holzstoß widmete Gauleiter R u t s ch m a n n den Gefallenen des Weltkrieges und den Märtyrern

der Nationalsozialistischen Bewegung tiefempfundene Dankesworte. Kreisleiter S t e r z i n g - P i r n a übergab zu Ehren der Gefallenen dem loderbrennenden Feuer einen Kranz. Bürgermeister Dr. H e i s s e - R e u s t a d t überreichte bei dieser Gelegenheit dem Reichsstatthalter den Ehrenbürgerbrief der Stadt Reustadt. Den Abschluß der Feier bildete ein Fackelzug durch die Stadt, der mit einem Vorbeimarsch vor dem Gauleiter endete.

Am Sonntagvormittag fand ein Gedankengottesdienst statt, bei dem Landesbischof Coch die Festpredigt hielt. Mit der Jubiläumsfeier verbunden war ein Amtswaltertreffen des Kreises Pirna. Landesbischof Coch weihte zwei Ortsgruppenfähnen. Wirtschaftsminister Lent erwähnte die Amtswalter, sich allezeit die sechs mutigen Kämpfer zum Vorbild zu nehmen, die im Jahr 1924 die erste Ortsgruppe im Kreis Pirna gegründet und kein Opfer gescheut hätten, der Idee des Führers zum Sieg zu verhelfen. Die höchsten Tugenden seien Opferbereitschaft und Treue; darin müssen wir dem Führer nachstreben. Bürgermeister Dr. Heisse überbrachte Landesbischof Coch, Kreisleiter Sterzing, Abschnittsleiter Trinks und Ortsgruppenleiter Müller im Namen der Stadt als Anerkennung für ihre Verdienste um die Nationalsozialistische Bewegung die Ehrenmedaille der 500jährigen Stadt. Den Höhepunkt der Veranstaltungen am Sonntag bildete ein Vorbeimarsch sämtlicher Parteiverbände des Kreises Pirna auf dem Marktplatz. Gauleiter Reichsstatthalter Wutschmann nahm den Vorbeimarsch ab.

Sächsischer Sängertag in Bautzen

Sächsisches Sängertreffen 1935 in Leipzig

Am Sonnabend und Sonntag kamen in Bautzen die Vertreter des Gaues XX (Sachsen) des Deutschen Sängerbundes in großer Zahl zum 12. Sächsischen Sängertag zusammen. Unter Leitung von Kreischorleiter Richter-Pöschau wurden am Sonnabend in Einzel- und Gruppensingen den Zuhörern Proben neuerer, vornehmlich sächsischer Kompositionen geboten. Während des Konzertes richteten der Gauführer Dr. Hartwig-Dresden und Kreisführer W e s - B a u g e n herzliche Begrüßungsworte an die versammelten Sangesbrüder. Der Abend wurde mit einem Oberlausitzer Heimatabend verköhnt.

Am Sonntag begann die eigentliche Sängertagung, die Gauführer Dr. H a r t w i g mit einem Gruß an die Gäste und dem Gelöbnis der Volksverbundenheit der Sänger eröffnete. Regierungsrat von S c h ö n b e r g brachte die Grüße des Innen- und des Volksbildungsministeriums sowie der Kreishauptmannschaft und der Amtshauptmannschaft zum Ausdruck. Weiter sprachen Vertreter der örtlichen Behörden sowie Gaufeldwart Wanger-Dresden, der den Dank der Gauleitung der NSDAP für die vorbildliche Arbeit der sächsischen Sänger und die Hoffnung auf ein weiterhin erfolgreiches Schaffen zum Ausdruck brachte. Die Sängertagung erklärte die Sängertagung des Gaues als angenommen und ließ sich von Dr. Reichmann-Leipzig als dem Vorsitzenden des Arbeitsausschusses für das Sächsische Sängertreffen 1935 in Leipzig Bericht darüber erstatten, welche Vorteile Leipzig für eine reibungslose Abwicklung des Festes einzusetzen habe. Den Abschluß dieses Festes wird eine gewaltige Sängerkundgebung am Völkerschlachtdenkmal bilden.

Wie aus dem vom Gauhochmeister Stör-Dresden erstatteten ausführlichen Arbeitsbericht für 1933 hervorgeht, hat sich die Zahl der aktiven Mitglieder im Berichtsjahr fast verdoppelt. Am 1. Januar 1934 betrug die Zahl der Vereine 2274 mit 164 000 Mitgliedern.

17. April.

Sonnenaufgang 5.00 Sonnenuntergang 19.01
Mondaufgang 5.53 Monduntergang 23.52

1774: Der Erfinder der Buchdruckerschneidpresse, Friedrich König, in Eisleben geb. (gest. 1833). — 1790: Der nordamerikanische Staatsmann und Schriftsteller Benjamin Franklin in Philadelphia gest. (geb. 1706). — 1881: Der Dichter Anton Wildgans in Wien geb. (gest. 1932).
Namenstag: Prof.: Rudolf; kath.: Anicetus.

Rundfunk-Programm

Reichsender Leipzig, Dienstag, 17. April

9.00 Für die Frau: Der erste Schultag; 10.10 Schulfunk: Die Erklärung des Orchesters; 11.20 Warte für die Landwirtschaft; 12.00 Musik am Mittag; 14.15 Werben des Volk; Buchbericht; 14.35 allerlei Instrumente (Schallplatten) und Klaviermusik; 15.20 Bücher von deutscher Scholle; 16.00 Nachmittagskonzert; 17.00 „Soldaten der Luft“ Bücher für unsere Jungen; 17.20 Der Bauer im Lied; 18.00 Atom-Zertrümmerung; 18.20 Stunde der jungen Front: „Hans Michael Obentau“; 19.00 Operettenmusik; 19.35 Deutsche Kasperlpuppen; 20.00 Nachrichten; 20.15 Schwäbischer Bilderbogen, eine Reise durch Schwabens Vergangenheit und Gegenwart; 21.15 „Bakterien und Bakterien“, komische Oper in einem Akt von Mojart; 22.00 Nachrichten; 22.20 Programm nach Anlage; ansl. Norwegische Volkslieder; 23.00 Nachtmusik.

Deutschlandsender

Dienstag, 17. April

9.00: Sperrzeit. — 10.10: Aus deutscher Geschichte. — 10.50: Fröhlicher Kindergarten. — 11.30: Schlichte Weisen. — 11.45: Rasse- und erbbiologische Schrifttum. — 15.40: Gebanten über die Schule. — 17.00: Neuaufbau der Volksbüchereien. — 17.20: Jugendsportstunde. — 17.40: Musik aus vergangenen Jahrhunderten. — 18.35: Politische Zeitungsgeschichte. — 19.00: Volkskomiker und Volksinstrumente. — 20.15: Stunde der Nation: Aus Stuttgart: „Schwäbischer Bilderbogen“. — 21.15: „Fronleichnam 1918“. — 21.40: Der frühe Beerboon. — 22.25: Alles Eisen...? — 23.00—24.00: Aus Frankfurt: Nachtkonzert.

Interessantes aus obigem Programm und von anderen Sendern:

Dienstag:

15.50: Bergmannschatz! Dreimal verschüttet. Von Karl Koffka (Dresden).
18.00: Die Aufgaben der Deutschen Arbeitsfront (Königsberg).
19.00: „Schlagbäume hoch“! Hörspiel um den Deutschen Jolliverin von Hans Weißbach (Hamburg).
19.00: Sprich, Hölsege von Schmuggel (Hamburg).
19.00: Volkskomiker und Volksinstrumente (Deutschlandsender).
20.15: Schwäbischer Bilderbogen (Reichsendung von Stuttgart).
21.15: Heitere Stunde (Dresden, Hamburg).
21.15: „Bakterien und Bakterien“, Hörspiel von Mojart (Leipzig).
21.20: Helmut deutscher Jugend, Hörbericht aus dem Großen Waisenhauses Potsdam (Berlin).
22.15: Alles Eisen? (Deutschlandsender).



Durch sie fand ich die Heimat
ROMAN VON KLOTHILDE VON STEGMANN.

„Wenn Sie sich mir anvertrauen wollen, mein gnädiges Fräulein! Es wird mir eine Ehre sein, Sie zu begleiten. Darf ich Sie vielleicht heute abend gegen zehn Uhr mit meinem Wagen abholen?“
„Das dürfen Sie!“
„Ich würde Ihnen raten, Ihrem Herrn Vater zunächst von unserem heutigen Unternehmen nichts zu sagen. Er würde vielleicht mißtrauisch werden und den Grund erfahren wollen. Da Sie aber Herrn Bernoff schützen wollen, ist Schweigen vorderhand geboten.“
Beate nickte. Ja, wie Frenkoff ihr alles vorstellte, war es wirklich das Beste, dem Vater gegenüber noch zu schweigen. Obgleich in ihr der Aufruhr ihrer Gefühle schmerzhaft stark. Sie wollte nicht glauben, daß hinter Alis lieber, klarer Art etwas Schlimmes verborgen sein könnte.

Und doch, Frenkoff's Wesen war so bestimmt, seine Beschuldigungen gegen Alis waren so ins Einzelne gehend, daß sie beinahe schwankend wurde. Ach, warum war Alis auch nicht hier! Hätte sie ihn fragen können Auge in Auge, sie wäre gleich zur Klarheit gekommen. So mußte sie den Weg über Frenkoff und dieses Fräulein Tilly wählen. Sie konnte sich nicht helfen — sie empfand, ohne Tilly zu kennen, bereits eine bestige Abneigung gegen sie.
Schweigend ging sie an der Seite Frenkoff's. Der empfand einen heißen Triumph. Das war alles viel leichter gegangen, als er gedacht hatte. Diese kleine Beate war wirklich sofort in das Netz gegangen, das man ihr gestellt hatte. Nun galt es, den Plan ganz auszuführen, um den Erfolg sicher zu haben.

„Mein gnädiges Fräulein!“, sagte er, „würden Sie mich einen Augenblick entschuldigen! Ich möchte nur ein Telefongespräch mit Fräulein Tilly führen, damit sie uns heute abend erwartet.“
„Sie komme dann sofort zum Tennisplatz. Die anderen werden inzwischen mit ihrem Training wohl fertig sein.“

„Ich habe eigentlich gar keine Lust, jetzt zu üben“, sagte Beate leise.
Der Gedanke, die Unbefangene und Heitere vor den anderen zu spielen, war ihr geradezu unerträglich.
Aber Frenkoff sagte:
„Ich bitte Sie, mein gnädiges Fräulein, nehmen Sie sich zusammen! Obgleich wird es vielleicht schon ausgefallen sein, daß wir hier so lange allein miteinander gesprochen haben. Man darf Ihnen nichts anmerken. Sollte die Geschichte mit Herrn Bernoff doch zum Klappen kommen, so dürfen keine Schlüsse auf Ihre Stellung zu

ihm gezogen werden. Man redet schon in der Gesellschaft über die offensichtliche Freundschaft, die Sie Herrn Bernoff entgegenbringen. Es wäre schrecklich, brächte man Sie mit ihm irgendwie ins Gerede.“

Da richtete sich Beate stolz auf. Frenkoff hatte recht. Das durfte nicht sein! Klatsch war etwas, was Beate in tiefster Seele verabscheute. Er sollte sich niemals an sie und ihren Namen hängen.
„Na, kommt ihr endlich!“ Klang es drüben vom Tennisplatz her. „Das erste Übungsspiel ist schon gut gegangen.“
Beate nickte Frenkoff zu.
„Ich komme eben!“ rief sie dann zu der Freundin hinüber.

Während Beate mit Referendar Schöttlerien zum Spiel antrat, eilte Frenkoff aus dem Rhythischen Hause. Gegenüber war ein kleiner Strahlentelephonautomat. Frenkoff verlangte von hier aus Tillys Nummer. Es lag ihm daran, dieses Gespräch unbeobachtet führen zu können.
Tilly war am Apparat:
„Ja wohl, ich verstehe“, sagte sie, nachdem er kurz berichtet hatte. „Ich werde alles so tun, wie wir es verabredet haben.“
Befriedigt ging Frenkoff zurück. Auf dem Tennisplatz war das Spiel bereits in vollem Gange.

Alis lehrte programmäßig, wie er es im Geschäft hinterlassen hatte, nach zwei Tagen zurück. Es war schon gegen Abend. So rief er nur telefonisch im Werte an. Es hatte sich nichts von Belang ereignet. Seine Post war ihm, wie er es befohlen hatte, bereits in seine Wohnung gebracht. So lenkte er sofort seinen Wagen seinem Hause zu.
Mutter Jochen stand schon an der Korridortür. Sie hatte bereits die Hupe seines Autos gehört.

Mit ein paar Sprüngen rannte Alis die Treppe herunter. Järrlich nahm er die alte Frau in seine Arme:
„Da bin ich wieder, Mutter! Wie ist es Ihnen ergangen? Was haben Sie gemacht? Sind Sie auch schon brav gewesen? Haben Sie ordentlich gegessen? Auch nicht soviel im Hause herumgeschuftet? Warten Sie, ich frage die kleine Grete, die wird es mir schon erzählen, ob sie die Arbeit gemacht hat oder ob Sie —“
Frau Jochen lachte:
„Untersieh' dich, mein Mädchen über mich auszufragen, du Bengel!“
„Doch unterschert er sich!“ erwiderte Alis lachend. „Grete, Grete!“
Er rief mit schallender Stimme — das kleine freundliche Hamburger Mädchen kam aus der Küche herbeigelaufen.
„Na, ist Mutter Jochen brav gewesen, Grete?“
„Die kleine Grete lächelte.“
„Na, es geht, Herr Bernoff! Freilich mit dem Stillstehen, das will ihr immer noch nicht recht schmecken.“
„Na, damit du die Geduld nicht verlierst und es ihr beibringst, Grete.“ Alis nahm aus seinem Koffer ein Paket-

chen heraus; „hier für die Aussteuer, Grete — ein paar Handtücher!“

Freudestrahlend besah Grete das Päckchen, das mit blauen Bändern zierlich zusammengebunden war.
„Das war aber doch nicht nötig, Herr Bernoff!“
„Aber schaden tut's nichts — nicht wahr, Grete? Also, nun mach' mal los! Ich habe einen schrecklichen Abendbrothunger. Ist sonst etwas während meiner Abwesenheit gewesen, Mutter?“
„Rein, gar nichts, Jung! Die Post liegt dadrin. Ein dännig hoher Stapel! Geh nur nicht ran, ehe du Abendbrot gegessen hast. Sonst stehst das Essen noch um zehn Uhr auf dem Tisch, und du hast keine Zeit dafür.“
„Nur mal durchsehen, Mutter! Grete soll schon immer reinbringen. Ich bin wirklich gleich soweit.“
Alis nickte der guten Mutter Jochen zu und ging schnell in sein Schlafzimmer, um sich umzuziehen.
Ach, es war doch schön, wieder hier zu sein. Diese tiefe Sehnsucht, die ihn so oft ergriff, die tiefe Sehnsucht nach etwas, was er nicht nennen konnte, sie schwebte doch ein wenig, wenn er bei Mutter Jochen war. Morgen würde er ja auch wieder Beate sehen. Hoffentlich zürnte sie ihm nicht mehr. Am liebsten hätte er ihr ja von unterwegs geschrieben und sie um Entschuldigung gebeten. Aber er war schriftlich sehr ungewandt. Was sollte er ihr in Briefen viel sagen? All so etwas war viel einfacher mündlich auszusprechen.

In der Küche gegenüber hörte er Teller klappern — die ruhige Stimme Mutter Jochens, das fröhliche Lachen der kleinen Grete — es war doch ein schönes friedliches Heim, das er Mutter Jochen und sich geschaffen hatte. Und wem verbannte er das alles? Beates Vater! Ein warmes Dankbarkeitsgefühl stieg in ihm auf. Keinen Augenblick kam ihm der Gedanke, daß er ja schließlich auch seiner Tüchtigkeit einiges zugute schreiben mußte. In seiner Bescheidenheit sah er immer nur, was andere für ihn taten — nicht, was er leistete.

Dann ging er an seinen Schreibtisch. Wirklich, da lag eine ganze Menge Post. Nun, er würde nach dem Abendbrot noch Zeit haben, sie zu sichten. Zwischen den Geschäftsbriefen fiel ihm ein Privatbrief in die Hand.

„Durch Voten! Sehr eilig!“ stand auf dem Kuvert, dessen Adresse mit Schreibmaschine geschrieben war. Er drehte den Brief um. Ein Absender war nicht vermerkt. Etwas erlaunt öffnete er. Wer hatte ihm so eilig zu schreiben? Vielleicht Beate? Freudiger Schreck durchzuckte ihn. Ganz gegen seine sonstige pedantische Gewohnheit, riß er den Brief auf. Seine Augen irrten erst verständnislos, dann entsetzt über die wenigen Worte:
„Kommen Sie heute abend elfenhalb Uhr ins Tanzlokal 'Taberne'. Eine Dame, die Sie lieben und auf deren Anständigkeit Sie schwören, wird dort zu finden sein. Ein guter Freund.“

(Schluß folgt)